

Dr. David A. deSilva , Hebräer, Sitzung 1b, Einführung in den „Brief an die Hebräer“: das Wer, Was und Warum der Predigt (Teil 2)

© 2024 David deSilva und Ted Hildebrandt

Nachdem wir uns nun mit dem Inhalt der Predigt beschäftigt haben, die er uns hinterlassen hat, ist es auch angebracht, diesen Text auf das zu untersuchen, was er über die Gemeinde verrät, an die er sich wendet. Das Fehlen eines Briefanfangs hat uns in dieser Hinsicht überhaupt nicht geholfen. Es wäre großartig gewesen, wenn der Hebräerbrief mit „so und so“ an die und so eine Stelle begonnen hätte, um diese Lücken für uns zu füllen.

Der einzige tatsächliche geografische Bezug im gesamten Dokument ergibt sich aus einer Begrüßung am Ende: „Die aus Italien grüßen euch.“ Und das ist nicht sehr hilfreich, um das „Du“ zu lokalisieren, das die aus Italien grüßen. Eine sehr frühe Vermutung über das Publikum ist, dass es sich um jüdische Christen handelte, vielleicht sogar um hebräischsprachige Christen.

Die Manuskripttradition enthält viele Titel, die diesem Dokument von Schreibern oder Kopisten gegeben wurden, die das Manuskript verfassten. Diese konzentrieren sich meist auf eine bestimmte Gruppe von Hebräern als eigentliche Zielgruppe. So lesen wir in einigen Manuskripten beispielsweise: „An die Hebräer, geschrieben aus Rom“, „An die Hebräer, geschrieben aus Italien“, „An die Hebräer, geschrieben aus Italien durch Timotheus“, „An die Hebräer, geschrieben aus Rom von Paulus an die Menschen in Jerusalem“, „An die Hebräer, geschrieben auf Hebräisch aus Italien anonym durch Timotheus“. Allen diesen Schreibertiteln ist gemeinsam, dass das Dokument für christliche Juden geschrieben wurde.

Diese traditionelle Zielgruppenbestimmung findet nach wie vor breite Zustimmung, allerdings aus Gründen, die ich größtenteils für falsch halte. So wird beispielsweise häufig argumentiert, das tiefe Interesse des Autors am Alten Testament passe eher zu einem jüdischen als zu einem nichtjüdischen Publikum. Oder eine Variante dieses Arguments lautet, die vom Autor bei seinem Publikum angenommene Vertrautheit mit dem Alten Testament spreche eher für ein jüdisches als für ein nichtjüdisches Publikum. Im Gegenteil: Das Alte Testament ist für nichtjüdische Christen ebenso wie für jüdische Christen die Sammlung heiliger Orakel.

Nichtjüdische Christen waren an der Auslegung dieser heiligen Texte ebenso interessiert wie jüdische Christen. Sie lernten im Laufe der Jahre im Rahmen ihres Gottesdienstes und durch die christliche Lehre schnell einen breiten Bereich des Alten Testaments kennen und wurden mit ihm vertraut. Betrachteten wir zwei

weitere Texte des Neuen Testaments, den Galaterbrief und den 1. Petrusbrief, kamen wir zu anderen Schlussfolgerungen.

Diese beiden Texte richten sich ausdrücklich an nichtjüdische Christen. Der Galaterbrief zielt natürlich darauf ab, Christen von der Beschneidung abzuhalten. Es ist klar, dass dies ein Thema für Nichtjuden ist, nicht für Juden, für die diese Entscheidung erst am achten Tag ihres Lebens getroffen wurde.

Der 1. Petrusbrief richtet sich auch an Christen, die sich vom Götzendienst abgewandt hatten und nun von ihren Nächsten entfremdet sind, weil sie nicht mehr wie früher am griechisch-römischen Glauben teilhaben. Hier haben wir also zwei Texte, die eindeutig an Heiden gerichtet sind und jeweils einen hohen Anteil und eine hohe Konzentration an Zitaten aus dem Alten Testament sowie Verweise und Anspielungen enthalten, die, um ihre volle Wirkung zu entfalten, von den nichtjüdischen Christen als Anspielungen und Verweise auf Gottes Worte erkannt werden müssen. All dies deutet für mich darauf hin, dass nichtjüdische Christen in den frühen Jahrzehnten der Kirche ebenso an den Inhalten des Alten Testaments interessiert und ebenso gründlich darin sozialisiert waren wie ihre jüdischen Gegenstücke in der Gemeinde.

Ein weiteres Argument, das häufig zugunsten eines jüdisch-christlichen Publikums angeführt wird, ist die Konzentration des Autors auf den Opferritual und seine Personen. Das heißt, sein Interesse an dem, was die Leviten und die Priesterkaste Israels im Tempel oder davor in der Stiftshütte tun. Es wird argumentiert, dass dies für Juden und nicht für Nichtjuden von Interesse sei.

Im Gegenteil, ich würde sagen, der Hebräerbrief geht direkt auf das Haupthindernis des Alten Testaments als heilige Schrift für jüdische und nichtjüdische Christen ein: Wie kann man an diesen Texten als göttlicher Offenbarung und maßgeblicher Norm festhalten, ohne gleichzeitig den darin vorgeschriebenen rituellen Kult zu praktizieren? Das heißt, ein Nichtjude, der das Alte Testament als Wort Gottes liest, müsste erfahren, wie er oder sie als Christ an diesen Texten festhalten kann, ohne an den Riten des Jerusalemer Tempels teilzunehmen. Dies wäre für die nichtjüdischen Christen des ersten Jahrhunderts ein ebenso drängendes Problem wie für die jüdischen Christen des ersten Jahrhunderts.

Es wird auch oft behauptet, der Autor sei in erster Linie daran interessiert, eine Rückkehr zum Judentum zu verhindern. Tatsächlich wissen wir jedoch nur, dass der Autor Desertion verhindern will, nicht aber, in welche Richtung sich Deserteure bewegen würden. Wenn er nur oder hauptsächlich an die Rückkehr jüdischer Christen zum nichtchristlichen Judentum dachte, ist es bemerkenswert, dass er dies als Abkehr vom lebendigen Gott bezeichnet, wie in Hebräer 3,12, und nicht einfach als Abkehr von Christus.

Es waren die Heiden, die sich von den Götzen abwenden und dem lebendigen Gott zuwenden mussten, und es waren die nichtjüdischen Christen, die sich vom lebendigen Gott abwenden würden, indem sie zu ihrem früheren Leben zurückkehrten. Die Vergleiche der Sonne mit den Engeln, mit Moses und mit dem levitischen Kult sollen eindeutig den Wert dessen hervorheben, was Christen heute in ihrer Beziehung zur Sonne haben. Es ist bei weitem nicht so klar, dass diese Vergleiche das Judentum als lebendige Alternative herunterspielen sollen.

Es gibt in der Predigt auch mehrere positive Hinweise darauf, dass auch nichtjüdische Christen zum Publikum des Autors gehörten. So sind beispielsweise die Themen der Hauptunterweisung nach der Bekehrung eher für nichtjüdische als für jüdische Konvertiten geeignet. Der Autor schreibt in Kapitel 6, Verse 1 und 2, dass die Zuhörer im Zuge ihrer Sozialisierung in ihrem neuen Glauben mit Lehren über Buße von toten Werken und Glauben an Gott, über Taufe und Handauflegen, Auferstehung von den Toten und ewiges Gericht konfrontiert wurden.

Der typische Jude der Zeit des Zweiten Tempels besaß natürlich bereits Glauben an Gott und wusste um die Auferstehung der Toten und das ewige Gericht. Dies sind weit verbreitete Säulen jüdischer Kosmos-Konstruktionen in vielen jüdischen Gruppen, selbst bei traditionellen Juden, die sich nicht etwa einer der berühmten Parteien oder Schulen des Judentums wie den Pharisäern oder den Essenern anschlossen. Es wäre sehr seltsam, wenn der Autor Buße für tote Werke und Glauben an Gott als etwas für Juden Angemessenes betrachten würde.

Vielmehr handelt es sich wahrscheinlich um einen Hinweis auf die Abkehr der Heiden vom Götzendienst. Götzen werden oft als tote Werke bezeichnet. So spricht beispielsweise die Weisheit Salomos davon, dass ein Handwerker bei der Herstellung eines Götzenbildes mit seinen Händen ein totes Ding bearbeitet.

Und natürlich ist der Glaube an Gott eine Möglichkeit, in einem Text wie Paulus' erstem Brief an die Thessalonicher über die Bekehrung der Heiden zum Gott Israels zu sprechen. Die Art der paulinischen Mission selbst, zu der der Autor und damit höchstwahrscheinlich auch die Gemeinde gehörte, legt ebenfalls nahe, dass sich unter den Zuhörern auch nichtjüdische Christen befanden. Schließlich verstand sich Paulus als Apostel der Heiden, und obwohl er bei seinen Predigten auch Juden zu seinen Zuhörern zählte und sich für den Aufbau von Gemeinden einsetzte, in denen Juden- und Heidenchristen gemeinsam Tischgemeinschaft pflegen konnten, definierte er seine Aufgabe in erster Linie darin, die Nationen zu erreichen.

Gehörte der Autor also der paulinischen Mission an, so ist es wahrscheinlich, dass er eine aus dieser Mission hervorgegangene Kirche ansprach, und eine solche Kirche bestand aus einer gemischten Gemeinde aus nichtjüdischen und nichtjüdischen Konvertiten. Wenn wir über den Ort nachdenken, an dem diese gemischte Gemeinde aus jüdischen und nichtjüdischen Konvertiten lebte, sind wir etwas ratlos. Der einzige

Hinweis auf die Geographie findet sich wiederum in Vers 13, 24: „Es grüßen euch die Italiener.“

Dies wurde als eine von zwei Bedeutungen interpretiert: Entweder wurde der Brief aus Italien geschrieben, oder er wurde von ihren Brüdern und Schwestern im Ausland an die Menschen in Italien geschrieben. Alle frühen Vermutungen der Schriftgelehrten deuten jedoch auf die erste Option hin, möglicherweise in Anlehnung an die Vorbilder des ersten Petrusbriefs und des ersten Clemensbriefs, zweier weiterer Briefe aus dem ersten Jahrhundert, die von Rom aus an Christen anderswo geschrieben wurden. Die griechische Formulierung „die aus Italien“ ist ebenfalls eine gut belegte Art, von Herkunft zu sprechen, nicht jedoch von Trennung von einem Ort.

Alles deutet daher darauf hin, dass Italien, vielleicht sogar Rom, das wichtigste Zentrum des Christentums in Italien und der Ort der Entstehung war. Über den Ort der Rezeption lässt sich allerdings wenig sagen, außer dass er wahrscheinlich irgendwo im Gürtel der paulinischen Mission lag. Wissenschaftler interessieren sich zunehmend für die Sozialanalyse des frühen Christentums.

Wayne Meeks beispielsweise verfasste hierzu eine bahnbrechende Studie über die korinthische Gemeinde mit dem Titel „Die ersten Stadtchristen“. Der Hebräerbrief eignet sich zwar nicht annähernd im gleichen Maße für eine vergleichbare Analyse, doch lässt sich einiges über die soziale Schicht der Adressaten sagen. Erstens lässt die Predigt auf ein Publikum schließen, das aus allen sozialen Schichten stammt und nicht nur aus der bedrängten Masse oder den Armen.

Einige Mitglieder dieser Gemeinde besaßen einst Besitz, der konfisziert werden konnte. Selbst nach der Zeit der schlimmsten Verfolgung gab es in der Gemeinde noch Mitglieder, die Gastfreundschaft und Wohltätigkeit leisteten. Der Autor hielt es auch für notwendig, die Zuhörer vor dem Ehrgeiz zu warnen, Besitz und möglicherweise Status zurückzugewinnen, ein Problem, das eher bei Besitzenden oder zumindest ehemaligen Besitzenden als bei Besitzlosen auftritt.

Drei Episoden aus der Gemeindegeschichte, die der Prediger in Erinnerung ruft, geben uns einen Einblick in die Geschichte des Publikums. Er greift diese Episoden strategisch auf. Jede dient einem Zweck: Sie soll die Zuhörer dazu bringen, auf ihre aktuellen Herausforderungen so zu reagieren, wie er es sich wünscht.

Dennoch öffnen sie auch drei Fenster zum Leben dieser Gemeinschaft im Laufe der Zeit. Diese haben mit den Ursprüngen der Gemeinschaft zu tun, mit der Sozialisierung, die sie als Neubekehrte erfuhren, und mit den negativen Reaktionen ihrer Nachbarn zu einem früheren Zeitpunkt in ihrer Geschichte. Die erste Episode, an die er sich erinnert, hat mit den Ursprüngen der Gemeinschaft zu tun.

In Kapitel 2, Verse eins bis vier, lesen wir in Form einer Frage: Wie wollen wir fliehen und eine so große Erlösung vernachlässigen, die zuerst durch den Herrn verkündet und uns von den Zuhörern bestätigt wurde, wobei Gott an ihrer Seite durch Zeichen und Wunder und mancherlei Machttaten und Ausschüttungen des Heiligen Geistes nach seinem Willen Zeugnis ablegte? In dieser Erfahrung der Bekehrung, des Hörens des Wortes, erfuhren die Zuhörer auch die göttliche Gegenwart und Macht. Es war eine erfahrungsmäßige Begegnung mit dem Göttlichen, die ihnen die Wahrheit der Botschaft des Evangeliums bestätigte.

Dies ist ein gängiges Muster in paulinischen Gemeinden. Vergleicht man die ersten Verse von 1. Korinther Kapitel 2 oder Galater Kapitel 3 mit dieser Beschreibung in Hebräer Kapitel 2, findet man zahlreiche Ähnlichkeiten, insbesondere im Vertrauen auf Gottes Gegenwart, um die Zuhörer zu überzeugen. Die Gruppe, ihre Versammlungen und ihre grundlegende Weltanschauung und Geschichte schöpften somit aus der charismatischen Legitimation, die daraus resultierte, dass Menschen durch den Empfang und den Glauben an diese Botschaft mit dem Göttlichen, dem Höchsten in Berührung kamen.

Dieses Erlebnis reichte aus, um die Zuhörer zu einem entschiedenen Bruch mit ihren bisherigen Vorstellungen von der Wirkungsweise und dem Zugang zum Göttlichen zu bewegen. Dies gilt unabhängig davon, ob es sich um ehemals nichtchristliche Juden oder nichtchristliche Heiden handelte. So oder so überzeugte sie die Begegnung mit der Botschaft und mit Gott durch die Botschaft, mit althergebrachten Formen des Umgangs mit Gott zu brechen und damit auch mit den sozialen Netzwerken, die diese Muster des Umgangs mit Gott aufrechterhielten und aufrechterhielten – sei es in der Synagoge außerhalb der Kirche oder in den Tempeln und öffentlichen Räumen in den griechischen und römischen Städten des Territoriums und des Gebiets der paulinischen Mission.

Die zweite Episode in der Geschichte der Gemeinde, die der Autor näher beleuchtet, ist ihre Sozialisierung in dieser neuen Lebensweise, in dieser neuen Weltanschauung, die das Evangelium darstellte. Sie waren vertieft in die Worte Gottes, insbesondere zweifellos in eine christuszentrierte Lesart der alttestamentlichen Schriften, und sie waren vertieft in die grundlegenden Lehren über Christus, wie der Autor es in Vers 6,1 ausdrückt. Dies war die grundlegende Geschichte von Gottes Eingreifen, um die sich die christliche Bewegung formte – Gottes Eingreifen in den Menschen Jesus Christus. Der Autor spricht auch von sechs Komponenten ihres grundlegenden Katechismus in diesem neuen Glauben und dieser neuen Lebensweise.

Dazu gehörten die Umkehr von toten Werken und der Glaube an Gott, die Lehre von Taufe und Handauflegen, die Auferstehung der Toten und das ewige Gericht. Der Glaube an Gott ist natürlich grundlegend für die Bekehrung der Heiden zum Christentum. Paulus erinnert beispielsweise in 1. Thessalonicher 1,9 daran, wie sich die Thessalonicher von Götzen abwandten, um einem lebendigen und wahren Gott

zu dienen. Die Idee der Umkehr von toten Werken erinnert wiederum an die Sprache der Abkehr vom Götzendienst, die typischerweise mit dem Glauben an Gott in Verbindung gebracht wird.

In der Weisheit Salomos, 15, Vers 17, geht es um den heidnischen Handwerker, der mit seinen gesetzlosen Händen etwas Totes schuf. Der Autor bezeichnet Götzen häufig als tote Dinge, nekra . Es ist also durchaus möglich, dass der Autor des Hebräerbriefts hier eine frühchristliche Lehre im Sinn hat, die besagt, warum Götzendienst nicht der richtige Weg ist, mit göttlichen Mächten zu interagieren. Es ist auch möglich, dass sich Buße von toten Werken auf Buße von Werken bezieht, die zum Tod führen, im Gegensatz zu Werken, die zum Leben führen.

Diese Interpretation dieses Satzes entspricht auch einem jüdischen Hintergrund, wie wir ihn in Deuteronomium 30 , Verse 15 bis 20 finden. Dort fordert Moses seine Zuhörer auf, das Leben dem Tod vorzuziehen, indem sie Gottes Gesetz befolgen, statt Werke zu verrichten, die im Widerspruch zu Gottes Gesetz stehen. Ein Gedanke über tote Werke, den man meiner Meinung nach verwerfen sollte, ist, dass das Befolgen der alttestamentlichen Gesetze oder die Ausübung des alttestamentlichen Kults die toten Werke seien, gegen die die frühe christliche Bewegung predigte.

Für den Prediger des Hebräerbriefts waren das vielleicht wirkungslose Werke, aber sicher keine toten oder tödlichen Werke. Das würde die Sicht des Autors auf das alttestamentliche Gesetz und sogar den alttestamentlichen Kult verzerren. Der Autor färbt hier auch das vorchristliche Leben strategisch ein.

An zwei weiteren Stellen seines Briefes, Hebräer 10,24 und Hebräer 13,21, stellt er die toten Werke ihres Lebens ohne Christus den edlen Werken gegenüber, die Bekehrte nun in Verbindung mit Christus vollbringen können. Diese Art der strategischen Färbung trägt dazu bei, dass Christen ihre bisherige Identität bewahren wollen, anstatt zu einer weniger edlen und sicherlich weniger fruchtbaren Identität zurückzukehren. Die Taufe ist natürlich das grundlegende und nahezu universelle Eintrittsrecht in die christliche Bewegung.

Sie ist ein wichtiger Mechanismus, der Menschen den Übergang von einer Identität und einer primären sozialen Gruppe in eine andere erleichtert. Wie Paulus beispielsweise im Römerbrief sagen würde, geht es bei der Taufe darum, das alte Leben zu sterben und ein neues Leben zu beginnen. Das Ritual beinhaltet sowohl ein Element der Entsagung als auch die Bindung an ein neues Leben und eine neue Gemeinschaft.

Das Rätselhafte am Hebräertext ist, dass er die Lehre von der Taufe im Plural verwendet. Offen gesagt ist noch nicht sicher, ob der Autor damit auf eine andere frühe Lehre anspielte, die die Taufe heidnischen oder jüdischen Reinigungsriten gegenüberstellte oder die Taufe zu einer anderen, in der frühen Kirche ansonsten

unbekannten Reinigungspraxis hinzufügte. Oder vielleicht sprach der Autor hier anders von der doppelten Reinigung, die er später in Kapitel 10, Vers 22 ausführlicher bespricht, wo der Körper mit reinem Wasser gewaschen wird – eine körperliche Taufe –, das Gewissen bzw. das Herz aber durch Jesu Tod vom schlechten Gewissen gereinigt wird – eine geistliche Wirkung der Taufe. Eine andere Möglichkeit – da der Autor kurz nach dieser Passage in Kapitel 6-4 vom Empfangen des Heiligen Geistes spricht – ist, dass der Autor die Wassertaufe als Eintritt in die Gemeinschaft und zugleich als Taufe mit dem Heiligen Geist betrachtete.

Das Handauflegen ist in der Apostelgeschichte, einem Text, der auch mit der paulinischen Mission in Verbindung steht, weit verbreitet. Es dient dazu, den Bekehrten den Empfang des Heiligen Geistes zu erleichtern und sie für den Weg von der Bekehrung bis zur Vollendung des Glaubens zu bestärken. Die letzten beiden Elemente ihrer Sozialisation haben mit der Auferstehung der Toten und dem ewigen Gericht zu tun, die zentrale Aspekte sowohl der jüdischen als auch der christlichen Weltanschauung sind.

Der Autor betont dies, weil es als Grundlage für die Abwägung der Vor- und Nachteile von Handlungsweisen in diesem Leben wichtig bleibt. Es relativiert diese weltlichen Konsequenzen und maximiert die postmortalen Konsequenzen. So ermutigt es unsere christliche Gemeinde, alle kurzfristigen Kosten zu tragen, die notwendig sind, um postmortale Kosten zu vermeiden, die viel länger andauern und viel größer sein werden.

All dies zusammengekommen spiegelt einen kraftvollen Prozess der Resozialisierung wider, der Lehre und Rituale in der Bildung einer neuen Identität und eines neuen Zugehörigkeitsgefühls für diese frühen Christen vereint. In Hebräer Kapitel 10, Verse 32-34, führt der Prediger die Adressaten zurück in eine Episode, vielleicht sogar eine längere Zeit großer Spannung und Feindseligkeit im Verhältnis zu ihren Nächsten. Erinnert euch an die früheren Tage, in denen ihr, nachdem ihr erleuchtet worden wart, einen großen Kampf der Leiden erduldet habt, teils durch Schmähungen und Prüfungen, teils zu Partnern derer, denen so begegnet wurdet.

Denn ihr hattet Mitleid mit den Gefangenen und habt die Beschlagnahmung eures Besitzes mit Freuden hingenommen, da ihr wusstet, dass ihr nun besseren und bleibenden Besitz habt. Wir wissen nicht, wie lange diese Tage zurücklagen, als diese Predigt gehalten wurde. Wir erhalten jedoch ein klares und ergreifendes Bild davon, wie die Ehre der christlichen Gruppe in Gefahr war, weil sie sich mit diesem Jesus und der Bewegung identifizierte, die sich in seinem Namen in den Städten des Mittelmeerraums ausbreitete.

Damals reagierten ihre Nachbarn mit Vorwürfen und Schikanen, die man als eine Art Prozess bezeichnen könnte. Der Autor hebt die Scham hervor, die sie erlebten, indem er sie als Schauspiel der Vorwürfe und Schikanen bezeichnet, denen die

Gemeinschaft ausgesetzt war. Er weist aber auch darauf hin, wie sie sich freiwillig und mutig jenen Schwestern und Brüdern zuwandten, die von ihren nichtchristlichen Nachbarn am meisten angegriffen wurden, und wie sie Mitgefühl für diejenigen zeigten, die aufgrund ihrer neuen Verhaltensmuster und ihrer neuen Loyalität sogar ins Gefängnis geworfen wurden.

Dabei nahmen sie große Risiken in Kauf, um sich öffentlich als Partner dieser am meisten beschämten Menschen zu zeigen und sich damit ähnlicher Schande, Schikanen und sogar rechtlichen Schritten auszusetzen. Der Autor spricht auch von der Beschlagnahmung von Eigentum, und es ist unklar, ob es sich dabei um einen offiziellen Akt der Konfiszierung handelte, beispielsweise um die Verhängung einer Geldstrafe gegen die Gläubigen oder einfach um die Plünderung von Besitztümern, wie es in der Antike häufig geschah, wenn eine Gruppe in Ungnade gefallen war. Konnte eine Gruppe weder auf den Schutz mächtiger Gönner noch auf das Rechtssystem zurückgreifen, war sie sozusagen Freiwild für Plünderungen.

Der Autor verdeutlicht mit seinem Beispiel, dass die Gemeinschaft in der Vergangenheit all diese Dinge mit Standhaftigkeit und sogar Freude ertragen konnte, da sie wusste, dass ihre Investition in Gottes Augen nun so viel zählte. Ehre war ein zentraler gesellschaftlicher Wert in der griechisch-römischen Welt. Seneca, der römische Senator und Philosoph des ersten Jahrhunderts, bemerkte, dass das Ehrenhafte aus keinem anderen Grund geschätzt wird, als weil es ehrenhaft ist.

Daher sind Ehrung und Beschämung primäre Mittel zur Stärkung von Gruppenwerten. Dies ist der grundlegende Dreh- und Angelpunkt der Werte, auf dem andere Überlegungen aufbauen können. Die Nachbarn der Christen versuchten, den Christen das Gefühl zu geben, sie seien erniedrigt, beschämt und weniger wertvoll, weil sie sich von ihrer alten Lebensweise abwandten und diese neue und fragwürdige Bindung eingingen.

Die Motivation dieser Nachbarn bestand darin, ihr empfundenen abweichendes Verhalten zu korrigieren. Sie wollten ihre eigenen Nachbarn, die zu diesem seltsamen östlichen Kult übergelaufen waren, zurückgewinnen. Oder wenn es sich um Juden handelte, zielte der Druck der Synagoge darauf ab, sie zu einer strengeren Befolgung des mosaischen Gesetzes, der Thora, zurückzugewinnen. Dazu könnte auch gehören, dass sie weniger engen Umgang mit Nichtjuden pflegten, wie Paulus und seine Mission es von den jüdischen Christen verlangten.

Es war auch ein Mittel, mit dem die Nachbarn der Christen weitere Konvertierungen verhindern konnten, wenn sie nachweisen konnten, dass ihnen bei einem Beitritt zu dieser Gruppe dasselbe widerfahren würde. Möglicherweise war die Reaktion dieser Nachbarn ein Versuch, ihr Bekenntnis zu ihrer eigenen Weltanschauung und ihren Werten zu bekräftigen, die sie durch den Übertritt ihrer Nachbarn zu dieser seltsamen Sekte bedroht sahen. Es gibt eine Reihe von Gründen, warum ein

nichtchristlicher Außenstehender den Beitritt zu einer christlichen Gruppe als asoziale und potenziell subversive Handlung betrachten würde, eine Entscheidung, die einer Korrektur bedarf.

Als die Heiden sahen, wie sich einige ihrer Anhänger der christlichen Bewegung anschlossen, sahen sie darin eine Bewegung hin zur Gottlosigkeit, ja sogar zum Atheismus. Was Paulus im 1. Thessalonicherbrief als Abkehr von Götzen und den Dienst an einem lebendigen Gott feierte, sahen die meisten Heiden als Entehrung der Mehrheit der Götter zugunsten der Treue zu einem, zugegebenermaßen Stammesgott des Volkes Israel. Heiden würden den Beitritt zur christlichen Bewegung wahrscheinlich auch als potenziell revolutionär oder subversiv betrachten.

Wenn die Heiden überhaupt etwas über diese Gruppe wussten, dann wussten sie, dass ihr Anführer von einem römischen Statthalter wegen Aufruhrs durch Kreuzigung hingerichtet worden war. Juden hingegen würden diese aufkeimende christliche Bewegung als eine Bewegung betrachten, die die Grenzen um das heilige Volk Gottes zu untergraben drohte, da sie ehemals gute, Grenzen wahrende Juden dazu brachte, mit Heiden zu essen, mit ihnen Gemeinschaft zu pflegen, ihre Häuser zu betreten – vielleicht als Ort christlicher Anbetung – und auf vielfältige Weise die Grenzen zu bedrohen, die Gott im Gesetz Moses selbst um sein heiliges Volk gezogen hatte. Sie würden auch jüdische Konvertiten als Anhänger einer Person betrachten, die im besten Fall ein Messiasprätendent, im schlimmsten Fall ein Gotteslästerer und ein mit Satan im Bunde stehender Zauberer ist.

Besonders wichtig ist die Reaktion der Adressaten, der Christen, auf diese frühere Phase, in der sie die Beschämung und den korrigierenden Druck ihrer Nachbarn erlebten. Sie akzeptierten die Ablehnung. Sie akzeptierten die Versuche, ihnen Schande zuzuschreiben, und ignorierten sie. Stattdessen klammerten sie sich an die Gemeinschaft miteinander und an die anhaltende Treue zu diesem Christus, den sie entdeckt hatten, und dem Gott, der sie unter seine Fittiche genommen hatte, als weitaus wertvoller als die Akzeptanz ihrer Nachbarn.

Dies wiederum ist der Grund, warum der Autor ihnen diese frühere Zeit vor Augen führt, um sie zu ermutigen, ihren früheren Mut nicht aufzugeben. Vielleicht noch wichtiger als Informationen über den Autor eines antiken Textes oder die Empfänger dieses antiken Textes sind Informationen über die Situation der Zuhörer zum Zeitpunkt der Aufnahme des Textes. Eine der wichtigsten Fragen, die wir uns zum Hebräerbrief stellen müssen, lautet: Welche Herausforderungen thematisiert der Autor? Es gibt keine Hinweise auf einen neuen oder verstärkten Widerstand gegen die christliche Bewegung, die sich in diesem Text widerspiegelt.

Tatsächlich gibt es keine Hinweise darauf, dass ihre Nachbarn ihre energischen Beschämungsversuche fortsetzen. An die Stelle der hitzigen Erniedrigungen und Schikanen von damals könnte kühle Missachtung getreten sein. Dies würde den

Hebräerbrieft beispielsweise vom 1. Petrusbrief unterscheiden, wo der Verfasser vom gegenwärtigen und anhaltenden Druck von außen spricht.

Es gibt auch keine Hinweise darauf, dass eine Abweichung von der Lehre ein zwingender Grund für den Autor war, diese Predigt zu verfassen und zu versenden. Hebräer Kapitel 1, Verse 5 bis 14, wurde gelegentlich als Zeichen dafür gewertet, dass die Adressaten anfangen, Engel anzubeten oder zu viel von Engeln zu halten. Dies ist mit ziemlicher Sicherheit nicht der Fall, sondern eher ein schwerwiegendes Beispiel für eine übertriebene Spiegeldeutung eines Textes.

Wenn der Autor tatsächlich besorgt darüber war, dass die Adressaten anfangen, Engel anzubeten oder etwas Ähnliches, wie wir es im Kolosserbrief finden, würde die Ermahnung nach 1,5 bis 14 eher dies widerspiegeln als die tatsächliche Sorge. Der Hebräerbrieft scheint größtenteils durch schlichtes Versagen der Hingabe veranlasst worden zu sein. Frühere Versuche, die abtrünnigen Christen zu beschämen, mögen kurzfristig gescheitert sein, doch langfristig beginnen sie an Boden zu gewinnen.

Ein eindeutiger Hinweis auf die Situation der Zuhörer ist, dass einige – nicht unbedingt viele, aber doch einige – begonnen haben, sich von Treffen mit größeren christlichen Gruppen zurückzuziehen. In Hebräer 10,25 fordert der Autor auf, die Versammlungen nicht zu verlassen, wie es manche zu tun pflegen. Dieser letzte Satz zeigt, dass der Autor deutlich erfahren hat, dass einige der Konvertiten zu der Überzeugung gelangt sind, dass die Teilnahme an christlichen Treffen den damit verbundenen Preis nicht wert sei.

Diese Gläubigen haben den gefährlichen Weg eingeschlagen, sich erneut den Erwartungen ihrer nichtchristlichen Nachbarn anzupassen, in ihrer Heimatstadt wieder heimisch zu werden und der Sehnsucht nach der ihnen versprochenen himmlischen Stadt müde zu werden. Wenn wir den Hebräerbrieft von Anfang bis Ende lesen, scheint die unmittelbare Gefahr für die Zuhörer in mangelnder Hingabe und den damit verbundenen Folgen zu liegen, nämlich darin, die christliche Gruppe zu verlassen und den Blick auf den Preis, den die christliche Botschaft ihnen in Aussicht stellt, aufzugeben. So lesen wir von der Gefahr, sich von der Botschaft abzuwenden, die sie bei ihrer Bekehrung in 2.1 hörten, oder von der Gefahr, die von Jesus verkündete und nicht nur von Jesu Zeugen, sondern auch von Gott selbst in den Kapiteln 2, 3 und 4 bestätigte Botschaft der Erlösung zu vernachlässigen. Wir lesen von der Gefahr, sich aus Misstrauen vom lebendigen Gott abzuwenden in 3.12 und 13, oder von der Gefahr, den verheißenen Ort der Ruhe nicht zu erreichen in Kapitel 4.12 oder auf die gleiche Weise zu versagen, wie die Generation in der Wüste aufgrund mangelnden Vertrauens an der Schwelle zum Betreten des verheißenen Landes in 4.12 versagte.

Oder wir lesen in Kapitel 12, Vers 3 von der Gefahr, müde zu werden und den Mut zu verlieren, oder in Kapitel 12, Vers 15 davon, Gottes Gaben nicht zu erlangen. In der

gesamten Predigt wird immer wieder auf dieselbe grundlegende Gefahr und damit auf dieselbe grundlegende Herausforderung hingewiesen. In der Gemeinde gibt es einige Mitglieder, die in ihrem Engagement und in der Gewissheit, dass das Wort, das sie erhalten haben, verlässlich ist, wanken.

In ihrer Überzeugung, durch den Beitritt zu dieser Gruppe tatsächlich dem Göttlichen begegnet zu sein, und in ihrer Gewissheit, dass die ihnen versprochenen Belohnungen real und den Preis wert sind, den sie für die Zugehörigkeit zu der Gruppe bezahlt haben, der diese Belohnungen versprochen wurden. Die Gläubigen haben zu lange ohne Ehre in der Welt gelebt und ohne die Herrlichkeit erlangt zu haben, die Gottes Söhnen und Töchtern versprochen wurde. Sie haben zu lange den Tag des Herrn nicht gesehen, der zwar immer näher rückte, aber nie anbrach.

Sie mussten die Schwierigkeiten des Zwischenlebens meistern. Sie haben ihren Platz und Status in ihrer irdischen Stadt verlassen, aber noch nicht ihre Ehre und ihren Status in der bleibenden und dauerhaften Stadt, die Gott gegründet hat, erlangt. Deshalb sehen einige Mitglieder dieser Gemeinde den Austritt aus der Gruppe als einen Weg zur Genesung, als einen Weg zurück, um das, was von diesem Leben übrig geblieben war, im Schoß ihrer Nachbarn zurückzugewinnen, die die Büßer und Geläuterten zweifellos willkommen heißen hätten.

Wenn der Autor mit diesem Text eines erreichen möchte, dann ist es, die Zuhörer zu ermutigen, diesem Schwanken in der Hingabe nicht nachzugeben, sondern in die gleiche Richtung weiterzugehen, die sie eingeschlagen haben, als sie sich der christlichen Bewegung anschlossen, und dies mit der gleichen zuversichtlichen Kühnheit zu tun, die sie zuvor an den Tag gelegt haben. In Kapitel 3, Vers 6 schreibt er: „Wir sind Christi Haus, wenn wir an unserer Kühnheit und dem Rühmen der Hoffnung festhalten.“ Oder in 3,14: „Wir sind Christi Partner, wenn wir bis zum Ende an unserer ursprünglichen Hingabe festhalten.“

In Kapitel 4, Vers 11 ermahnt er seine Zuhörer: „Lasst uns eilen, in diese Ruhe einzutreten, damit niemand dem Beispiel des Ungehorsams der Wüstengeneration folgt.“ In den Versen 14 bis 16 fordert er sie auf: „Lasst uns an dem festhalten, was wir bekennen. Lasst uns weiterhin mit Kühnheit dem Thron der Gnade näher kommen.“

In Kapitel 6, Vers 11, drückt er seinen Wunsch aus, dass jeder von euch bis zum Ende denselben Eifer für die volle Gewissheit der Hoffnung zeigt. Und in Kapitel 10, Verse 23 bis 25 fordert er sie auf: Lasst uns weiterhin zusammenkommen, um unerschütterlich am Bekenntnis der Hoffnung festzuhalten. Und weiter, in 10:35, werft euren Mut nicht weg, der eine große Belohnung in sich trägt.

Denn ihr braucht Ausdauer, um Gottes Willen zu erfüllen und das Verheißene zu empfangen. Es ließen sich noch weitere Beispiele dafür anführen. So zeigt der Autor

in dieser Predigt in vielen Ermahnungen seinen vorrangigen Wunsch, die Zuhörer dazu zu bewegen, ihre Identität, ihre Praktiken und ihre Grenzen beizubehalten, die überhaupt erst zu ihren Spannungen mit der Gesellschaft geführt haben.

Alles in seiner Predigt, von Anfang bis Ende, kann als rhetorischer Anreiz oder rhetorische Einschränkung verstanden werden, um das Ziel zu erreichen, die Zuhörer zu Durchhaltevermögen, Treue und Dankbarkeit gegenüber Gott und Gottes Sohn zu motivieren. Welche Schlüsselstrategien verfolgt er, um seine Ziele für sein Publikum zu erreichen? Wenn wir den vollständigen Text des Hebräerbriefts durchgehen, werden wir feststellen, dass der Autor drei Hauptstrategien zur Motivation von Durchhaltevermögen hervorhebt und die Zuhörer zu drei Reaktionen auf ihre Situation drängt. Die erste ist, Scham zu verachten.

Die zweite Strategie besteht darin, Gott für alles zu danken, was sie erhalten haben. Die dritte Strategie besteht darin, sich gegenseitig zu ermutigen und zu unterstützen, während sie trotz der Schwierigkeiten und Nöte, die ihre Nachbarn ihnen in den Weg gelegt haben, weitermachen. Diese erste Strategie, die Zuhörer zu motivieren, Scham zu verachten, geht das Problem der negativen Reaktion des christlichen Nächsten auf ihre Bekehrung und ihre neuen Bindungen und Praktiken direkt an.

Diese Nachbarn versuchten, die Konvertiten durch Beschämung zu ihren früheren Aktivitäten zurückzudrängen, zu jenen Aktivitäten, die sie bejahen konnten. So war beispielsweise für nichtjüdische Nachbarn die Teilnahme an der Anbetung der traditionellen Götter die Grundlage und der Erhalt ihres gewohnten Alltagslebens. Oder im Fall nichtchristlicher jüdischer Nachbarn die Beachtung jener Grenzen, die das heilige Volk Gottes bewahrten und es im Gehorsam gegenüber Gottes Auftrag von den anderen Völkern abgrenzten.

Der Autor ermutigt die Zuhörer, Scham zu verachten, um den sozialen Druck zu vermeiden und sich vor den Kontrollversuchen ihrer Mitmenschen zu schützen. Ein wichtiger Bestandteil dieser Strategie findet sich in Hebräer 11, wo der Autor lobenswerte Beispiele von Menschen präsentiert, die selbst Scham verachten mussten, um größere Ehre vor Gott und seinem Volk zu erlangen. So sind insbesondere die Beispiele von Abraham, Moses, den Märtyrern und Jesus selbst – das krönende Beispiel – Beispiele für Menschen, die im Glauben die Meinung weltlich gesinnter Menschen beiseite legen mussten, um frei zu sein, die Ehre zu erlangen, die Gott ihnen zugedacht hatte.

Auch die Erinnerung des Autors an das Beispiel der Gemeinschaft aus der Vergangenheit fügt sich in diesen Zusammenhang ein. Wir werden feststellen, dass der Autor Erfahrungen der Beschämung oder Ausgrenzung als ehrenstiftende Erfahrungen vor Gott interpretiert. Dies liegt beispielsweise daran, dass er die Situation des Zuhörers als einen edlen Wettkampf darstellt, in dem er antreten und

möglicherweise gewinnen muss, indem er sich über den sozialen Druck seiner Nachbarn erhebt.

Es steckt auch hinter seiner Metapher der göttlichen Paideia, der prägenden Disziplin, die Gott ihnen auferlegt hat, um sie zu ehrenhaften und tugendhaften Bürgern des Heimatlandes zu machen, das sie bald empfangen werden. Ein weiterer wichtiger Bestandteil der Strategie des Autors besteht darin, den Blick des Zuhörers auf die Dankbarkeit gegenüber Gott für all die Wohltaten zu lenken, die er erhalten hat und noch zu erhalten hofft. Dies ist der Kern der rhetorischen Strategie des Autors, den Blick der Adressaten auf die unvergleichlichen Gaben zu lenken, die ihnen durch Jesu Vermittlung der Gunst Gottes zuteil geworden sind und noch zuteil werden.

Auf diese Weise möchte der Autor auch den Wert der Verbundenheit mit Jesus als ihrem Vermittler in Gottes Gunst in ihren Herzen bewahren. Der Autor erinnert Menschen, die vielleicht anfangen zu denken, sie hätten durch die Treue zur christlichen Gruppe zu viel verloren, eindringlich daran, wie viel sie durch diese Verbindung gewonnen haben und noch gewinnen können. Er lenkt so ihren Blick weg von dem, was sie aufgegeben haben, hin zu dem, was sie erhalten haben, sowie auf ihre Dankbarkeit und ihren göttlichen Wohltäter.

Auf diese Weise stellt der Autor die höchste Bedeutung eines Handelns, das diese Wohltäter-Nutznieser-Beziehung zum Gott des Kosmos ehrt und bewahrt, über jeden anderen Anreiz oder jedes andere Ziel. Mäzenatentum und Gegenseitigkeit bildeten die Grundlage der sozialen und kulturellen Welt, in der sich der Autor und sein Publikum bewegten. Der Zugang zu dem, was ein Mensch brauchte, lag zwangsläufig in den Händen anderer in der Gesellschaft.

So konnte jemand bekommen, was er brauchte, zum Beispiel Saatgut für eine neue Ernte oder Zugang zu einer Chance an den wenigen Orten dieser Welt, wo sozialer Aufstieg möglich war. Dafür musste ein anderer Mensch bereit sein, Gnade zu erweisen. Und ein solches Geschenk, ein solcher Ausdruck von Gnade, führte tatsächlich zu einer engeren Beziehung zwischen Empfänger und Geber.

Ich spreche hier nicht von öffentlichen Wohltaten, wie sie ein sehr reicher Bürger beispielsweise für ein Fest oder die Finanzierung von Spielen für eine ganze Stadt ausgibt, sondern von den persönlichen, alltäglichen Interaktionen zwischen Menschen. Mäzenatentum und Gegenseitigkeit schufen dauerhafte soziale Bindungen. Die Ethik dieser Beziehung findet sich in der Bedeutung des Wortes „charis“ wieder, das oft mit „Gnade“ übersetzt wird.

Doch das griechische Wort „charis“ hat eigentlich drei unterschiedliche, aber miteinander verbundene Bedeutungen. Gunst, die Bereitschaft zu geben (daher die

Übersetzung „Gnade“). Das Geschenk selbst und die Dankbarkeit, die dem Geber entgegengebracht wird.

Dieses eine Wort Charis vereint drei Bedeutungen, die zusammen das Netz der Gegenseitigkeit bilden, das dieses soziale Gefüge eng zusammenhält. Ein klassisches Bild, das häufig in Fresken, Flachreliefs und Statuen erscheint, ist das Bild dreier Frauen, die gemeinsam im Kreis tanzen, oft Hand in Hand oder mit einer Hand auf der Schulter der anderen. Dieses Bild stellt die drei Grazien dar.

Seneca spricht bei diesem Bild von Frauen, diesen drei Grazien oder Göttinnen, im Hinblick auf die drei Facetten der Gegenseitigkeit. Es gibt eine Grazie für gutes Geben, eine zweite für gutes Empfangen und die dritte für gutes Erwidern. Das heißt, man reagiert mit Dankbarkeit, um die Ehre des Gebers zu stärken, dem Geber Loyalität zu zeigen, auch wenn es teuer wird, und nach Gelegenheiten zu suchen, ein Geschenk oder eine Dienstleistung zu erwidern, wenn die Zeit reif ist.

Dies ist die soziokulturelle Logik, die der Autor und sein Publikum in die Abfassung und das Hören des Hebräerbriefs einbringen. Indem der Autor die Segnungen hervorhebt, die die Adressaten durch Gottes Gunst in Christus erfahren haben, legt er zugleich den Grundstein für eine angemessene Reaktion auf Gott und Christus. Er verknüpft anhaltende Treue zu Christus und Gottes Haus, der Kirche, mit der Dankbarkeit, zu der sie verpflichtet sind. Ihre fortwährende Verbindung mit diesem Jesus sichert ihnen zudem den anhaltenden Zugang zu Gott und alle Ressourcen, die sie brauchen, um auf dem Weg zur Fülle, den endgültigen Segnungen, die Gott ihnen im ewigen Reich versprochen hat, durchzuhalten.

Im Zusammenhang mit dieser Strategie sollten wir auch die warnenden Passagen des Hebräerbriefs hören, von denen einige bemerkenswert eindringlich sind. Der Autor warnt seine Zuhörer jedoch lediglich davor, einen so großzügigen und mächtigen Wohltäter zu schmähen, indem man ihn und seine Gaben öffentlich entehrt, indem man abtrünnig wird und seinen Nächsten bezeugt, dass die Gunst anderer Menschen mehr wert ist als die Gunst Gottes, die sie sich unter so großen persönlichen Opfern für Gottes eigenen Sohn erworben haben. Der dritte Hauptbestandteil der Strategie des Autors, der sich durch den gesamten Hebräerbrief zieht, besteht darin, die Zuhörer zu motivieren, sich gegenseitig zu ermutigen und die soziale Unterstützung zu geben, die jeder Einzelne braucht, um durchzuhalten, insbesondere in einer Gesellschaft, die keine Solidarität zeigt.

Der Autor erkennt die Bedeutung der Mitchristen für das Beharren im Glauben an. Deshalb fordert er die Gläubigen auf, ihren Umgang miteinander von Anfang bis Ende positiv zu gestalten und so das Beharren zu fördern. Dies wäre ein wichtiger Ausgleich für die zerstörerischen Auswirkungen der Reaktionen ihrer nichtchristlichen Nachbarn.

Der Autor betont die gemeinsame Verantwortung für das Durchhalten jedes Einzelnen. So heißt es beispielsweise in der Ermahnung in Kapitel 3, Vers 12 und folgende: „Seid wachsam, Brüder und Schwestern, falls in einem von euch ein böses, misstrauisches Herz steckt, das dazu neigt, sich vom lebendigen Gott abzuwenden. Redet einander aber täglich Mut zu, solange es „heute“ heißt, damit keiner von euch durch die Verführung der Sünde verhärtet wird.“ Oder, nur wenige Verse später, zu Beginn von Kapitel 4: „Lasst uns also fürchten, dass einer von euch, solange die Verheißung, in Gottes Ruhe einzugehen, noch besteht, meint, es sei das Beste, aufzuhören.“

Und gegen Ende seiner Predigt ermahnt er erneut: „Seid wachsam, damit nicht jemand Gottes Gabe versäumt und nicht eine Wurzel der Bitterkeit aufwächst und viele dadurch unrein werden. Damit nicht jemand fleischlich und gottlos wird wie Esau, der seine Erstgeburtsrechte für eine einzige Mahlzeit verkaufte.“ Die Klage des Autors über das Versagen vieler Zuhörer, zu diesem Zeitpunkt bereits Lehrer zu werden (siehe Kapitel 5), ist ein Versagen der standhafteren Gläubigen, die diese aktive Rolle nicht übernehmen und ihren weniger engagierten und gefestigten Schwestern und Brüdern helfen, ihre Verpflichtungen gegenüber der Weltanschauung und den Praktiken der christlichen Gruppe aufrechtzuerhalten, da dies die vernünftigste und vorteilhafteste Vorgehensweise sei.

Würden alle Gruppenmitglieder aktiver an der Beharrlichkeit der Schwankenden mitwirken, würden weniger Menschen das Zusammenkommen aufgeben. Andererseits haben diese sich zurückziehenden Personen auch ihre Mitchristen enttäuscht. Ihr Weggang schmälert das Ganze und untergräbt das Engagement der Zurückbleibenden. Diese könnten sich fragen: Wenn sie dieses christliche Unterfangen nicht mehr spannend finden, warum dann wir? Der Autor ist daher von Anfang bis Ende darauf bedacht, die verbleibenden Mitglieder dazu zu bewegen, einander näher zu kommen, und versichert ihnen, dass diese Bewegung auch eine Annäherung an Gott und ihr himmlisches Erbe bedeutet.

Ihm geht es auch darum, die Gläubigen zu motivieren, einander mit allem zu versorgen, was sie benötigen, damit sie Gottes Fürsorge und die Realität von Familie, brüderlicher und schwesterlicher Liebe in und durch die Glaubensgemeinschaft, der sie sich verpflichtet haben, spüren. Wir haben in der vorangegangenen Präsentation viel Zeit darauf verwendet, herauszufinden, was über den Autor, die Gemeinde, die Situation, in der sie sich befanden, sowie über das seelsorgerische Ziel und die Strategie des Autors für sie bekannt ist. Eine letzte Frage, die wir stellen könnten, ist, wann der Hebräerbrief geschrieben wurde. Leider liegen uns, wie auch bei der Frage nach dem Autor und dem Wohnort der Adressaten, einfach keine gesicherten Informationen vor, um diese Frage zu beantworten.

Es besteht allgemeine Übereinstimmung darüber, dass der Hebräerbrief vor dem Ende des ersten Jahrhunderts verfasst wurde. Dies liegt daran, dass einer der

apostolischen Väter, Clemens von Rom, sich in seinem Brief an die Gemeinden in Korinth offenbar auf das erste Kapitel des Hebräerbriefts bezog. Dieser wird üblicherweise auf das Jahr 96 n. Chr. datiert, sodass der Hebräerbrief offensichtlich früher verfasst worden sein muss.

Es wird auch angenommen, dass Timotheus, einer von Paulus' Missionsgefährten, noch reisefähig gewesen wäre, was wiederum auf eine Zeit vor 96 n. Chr. hindeutet. Wissenschaftler haben versucht, den Umfang der Abfassung noch weiter einzugrenzen. So verlegt William Lane in seinem meisterhaften Kommentar zum Hebräerbrief in der Reihe „Word Biblical Commentary“ den Hebräerbrief in Rom selbst, als sei er an die dortigen Christen gerichtet.

Aus der Aussage, die Gemeinde habe noch keinen blutigen Widerstand geleistet, folgert er, dass der Brief vor Neros Verfolgung der Gemeinde um 64 n. Chr. verfasst worden sein muss. Leider hängt diese These davon ab, die Adressaten des Hebräerbriefts in Rom zu verorten, während die meisten Belege darauf schließen lassen, dass sie sich außerhalb Italiens befinden und der Verfasser sich tatsächlich in Italien oder vielleicht auch in Rom aufhält. Andere hatten die Hinweise auf levitische Opfer im Tempel als Zeichen dafür gewertet, dass der Hebräerbrief mindestens vor 70 n. Chr. verfasst wurde, als der Tempel zerstört wurde.

Ich finde diese Argumente überzeugend, da die Aussagen des Autors über die Opfer im Tempel vor dessen Zerstörung und der Einstellung der Opfer dort natürlicher gewesen wären. Zu Beginn von Kapitel 10 sagt der Autor beispielsweise, dass das Gesetz durch dieselben Opfer, die Jahr für Jahr dargebracht werden, diejenigen, die sich ihm nähern, niemals vollkommen machen kann. Hätten sie sonst nicht aufgehört, dargebracht zu werden? Die rhetorische Frage am Ende dieser Aussage legt nahe, dass die Opfer tatsächlich noch immer gemäß Levitikus und seinen Vorschriften dargebracht werden.

Andernfalls hätte diese rhetorische Frage wenig Sinn, denn sie würden zu diesem Zeitpunkt tatsächlich nicht mehr dargebracht. Der Autor sagt in Kapitel 9, Verse 8 und 9 auch, dass der erste Raum der irdischen Stiftshütte, das Heilige, im Gegensatz zum zweiten Raum, der dem Allerheiligsten im Tempel entsprechen wird, eine Analogie für die gegenwärtige Zeit darstellt, in der Gaben und Opfer dargebracht werden, die den Gläubigen in Bezug auf sein Gewissen nicht vervollkommen können. Auch hier lässt sich eine solche Aussage am natürlichsten in einer Situation lesen, in der Autor und Zuhörer wissen, dass diese Opfer tatsächlich weiterhin dargebracht werden.

Schließlich sagt der Autor in Hebräer 10, Vers 11, dass jeder Priester Tag für Tag seinen Dienst verrichtet und immer wieder dieselben Opfer darbringt, die niemals Sünden vergeben können. Eine solche Aussage spiegelt wiederum ganz natürlich die fortwährende Erfüllung der in der Schrift vorgeschriebenen Pflicht der levitischen

Priester wider, sodass diese Opfer weiterhin jährlich an Sünden erinnern. Manche argumentieren dagegen, dass diese Passagen auf ein Datum vor 70 n. Chr. hinweisen. Dies basiert auf der Behauptung, dass die Mischna und Flavius Josephus, der Historiker des ersten Jahrhunderts, diese levitischen Opfer noch lange nach 70 n. Chr. als fortdauernd, aktuell oder gegenwärtig bezeichnen.

Es wird auch argumentiert, der Autor hätte nach dem Jahr 70 schreiben können und zeige lediglich Sensibilität, indem er über die Zerstörung des Tempels spreche. Keines dieser Argumente erscheint mir jedoch besonders überzeugend oder hilfreich. Was die Sensibilität des Autors angeht, über die Zerstörung des Tempels zu sprechen, so scheint es mir, dass der Autor keine Scheu davor gehabt hätte, zu erwähnen, dass die Zerstörung des Tempels sozusagen der letzte Nagel im Sarg der levitischen Opfer war.

Es handelt sich um denselben Autor, der in seiner Interpretation der Passage über den Neuen Bund in Jeremia 31, 31–34 nicht davor zurückschreckt, vom Alten Bund als einem in die Jahre gekommenen und seiner Abschaffung nahenden Bund zu sprechen. Auch Josephus und die Mischna legen besonderen Wert auf die Opfer, die in Jerusalem stattfanden, und hoffen, dass sie eines Tages in einem wiederhergestellten Tempel wieder aufgenommen würden. Dies erklärt vermutlich, warum sie diese Opfer sozusagen im Gedächtnis behalten, indem sie im Präsens von ihnen als andauernd oder fortdauernd sprechen, jedenfalls nicht als endgültig abgebrochen.

Der Autor des Hebräerbriefs teilt diese Hoffnung jedoch nicht. Er stuft diese Opfer als wirkungslos für die Beziehung zu Gott ein und verschiebt sie in eine frühere Zeit, vor Jesu Tod. Das einzige Opfer, das er im gegenwärtigen Moment und für alle zukünftigen Momente wertschätzt, ist das Opfer, das Jesus brachte, indem er sein Leben im Gehorsam gegenüber Gott gab.

Obwohl die Frage also keineswegs geklärt ist, erscheint es mir sinnvoll, die Hebräerpredigt als eine Botschaft zu betrachten, die vor der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 n. Chr. verfasst wurde. Darüber hinaus lässt sich das Datum jedoch kaum genauer eingrenzen. Wir haben nun, soweit es die vorliegenden Belege zulassen, den Autor dieser Predigt, seinen Hintergrund, seine Kunstfertigkeit und sein Können, seine Absichten und seine Gesamtstrategie erforscht.

Wir haben außerdem die demografischen Daten und die Geschichte der christlichen Gemeinde(n), an die er sich wendet, sowie die aktuellen Herausforderungen, die Anlass zu der seelsorgerischen Intervention, die wir den Hebräerbrief nennen, waren, so umfassend wie möglich rekonstruiert. Wir sind nun bereit, mit der detaillierten Analyse der Predigt Abschnitt für Abschnitt zu beginnen. Dabei werden wir nicht nur den Textinhalt im Blick haben, sondern auch die Art und Weise, wie der

Text die Zuhörer auf die vom Prediger als treu und vorteilhaft erachtete Antwort auf die vor ihnen liegenden Herausforderungen aufmerksam macht.